

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgejer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1.25 Mk., durch die Post bezogen 1.54 Mk. Anzeigen die
einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 1.75 Mk. Durch die Post bezogen 2.04 Mk.

Inseraten die Beitzelle 25 Pfg. Reklamen 50 Pfg.

Nummer 150

Samstag, den 14. Dezember 1918.

40. Jahrgang

Bekanntmachung

Beitr. Hauschlachtungen 1918/19.

Nach Anordnung des Landesfleischamtes müssen alle Hauschlachtungen bis spätestens 31. Dezember 1918 vorgenommen sein. Der letzte Termin zur Einreichung der Anträge auf Hauschlachtungen wird hiermit auf den 25. Dezember 1918 festgesetzt. Nach diesem Zeitpunkt eingehende Schlachtanträge können keine Berücksichtigung finden.

Sollte aus besonderen Gründen die Hauschlachtung innerhalb dieser Zeit nicht stattfinden können, so ist rechtzeitig ein schriftlicher Antrag an den Kreisaußschuß einzureichen. Die nach dem 1. Januar 1919 noch in den Beständen der einzelnen Landwirte befindlichen schlachtfähigen Schweine, abgesehen von den Buchschweinen, welche vor wie nach weitergehalten werden können, müssen an den Viehhandelsverband zur Ablieferung kommen, wenn nicht Ausnahmen genehmigt wurden.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich um sofortige ortsübliche Bekanntmachung. Limburg, den 11. Dezember 1918.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.

Wird veröffentlicht. Die noch rückständigen Anteile sind sofort zu stellen.

Camberg, den 13. Dezember 1918.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Von den Steigerern der dahier unter unserer Mitwirkung zur Versteigerung gelangenden Militärpferde wird eine Bescheinigung verlangt, daß die versteigerten Pferde in eigenem landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betriebe Verwendung finden sollen. Händler sind von der Versteigerung ausgeschlossen. Es muß deshalb in der Bescheinigung noch ausdrücklich betont werden, daß der Inhaber einer solchen kein Händler ist.

Da es in letzter wiederholt vorgekommen ist, daß sich Kaufliebhaber aus Ihrem Kreise nicht genügend ausweisen konnten, möchten wir Sie bitten, die Ihnen unterstellten Bürgermeistereien anzuweisen, daß fragliche Bescheinigungen vorschriftsmäßig ausgestellt werden. Auf der Bescheinigung ist außerdem zu vermerken, wieviel Pferde der betreffende Steigerer für seinen Betrieb benötigt.

Gießen, den 9. Dezember 1918.
Bauerrat für den Kreis Gießen.

Veröffentlicht.
Limburg, den 11. Dezember 1918.
Der Landrat.

Verordnung

Beitr.: Regelung des Brot- und Mehlsverbrauchs im Kreise Limburg.

Auf Grund der §§ 58, 59, 60, 61 und 80 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 vom 29. Mai 1918 (R. G. Bl. S. 425) und der dazu ergangenen Ausführungsanweisung wird für den Kreis Limburg unter Aufhebung der Verordnung, betr. Regelung des Brot- und Mehlsverbrauchs im Kreise Limburg vom 10. August 1918 (Kreisblatt Nr. 190) folgendes angeordnet:

§ 1. Für die Backwaren werden folgende Einheitsgewichte und Höchstpreise festgelegt:

- a) ein großes Roggenbrot 1980 Gramm frisch gebacken 90 Pfg. (abzugeben gegen 7 Tagesbrotkarten),
- b) ein kleines Roggenbrot, 1400 Gramm frisch gebacken 70 Pfg. (abzugeben gegen 5 Tagesbrotkarten),
- c) ein Weizenbrot (Brötchen) 70 Gramm frisch gebacken, je zwei Brötchen 15 Pfg. (gegen eine Tagesbrotkarte sind vier Brötchen abzugeben),
- d) ein Kranlenbrot, 1980 Gramm frisch gebacken 100 Pfg. (abzugeben gegen 7 Tagesbrotkarten).

§ 2. Neben der jedem Versorgungsberechtigten zustehenden Mehlmenge von täglich 210 Gramm, bezw. der entsprechenden Brotmenge, steht den Versorgungsberechtigten auf den Kopf alle vier Wochen ein Pfund Mehl zu. Diese Menge wird gegen eine besondere Mehlkarte abgegeben. Kindern bis zum noch nicht vollendeten zweiten Lebensjahre steht die Hälfte der Mehl- bezw. Brotmenge zu.

§ 3. Auf eine Tagesbrotkarte darf nicht mehr als 210 Gramm Haushaltungsmehl und auf eine Mehlkarte nicht mehr als 500 Gramm Mehl zum Preise von 30 Pfennig für das Pfund abgegeben werden. Bäckereien sind nicht berechtigt Mehl zu verkaufen.

§ 4. Die Zusatzbrotkarten gelten für die volle Dauer der auf der Karte angegebenen vierwöchentlichen Versorgungszeit. Eine Zusatzkarte berechtigt zum Bezuge von einem kleinen Roggenbrot zu 1400 Gramm. Mehl darf auf die Zusatzkarte nicht abgegeben werden.

Schwerarbeiter erhalten für die jeweilige vierwöchentliche Versorgungsdauer eine Zusatzkarte, während den als Schwerstarbeiter anerkannten Personen drei Zusatzkarten für die jeweilige vierwöchentliche Versorgungsdauer zustehen. Ferner erhalten die Schwer- und Schwerstarbeiter alle vier Monate für diesen Zeitraum eine Mehlgulage von 500 Gramm.

§ 5. Wer dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird gemäß § 80 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Der Versuch ist strafbar.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Früchte oder Erzeugnisse erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht, soweit sie nicht gemäß § 72 der Reichsgetreideordnung für verfallen erklärt worden sind.

Außerdem kann die Ortspolizeibehörde ein Geschäft, dessen Inhaber oder Betriebsleiter sich in Befolgung der Pflichten unzuverlässig erweist, die ihm durch diese Verordnung auferlegt sind, auf Grund des § 71 a. a. O. schließen.

§ 6. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Limburg, den 6. Dezember 1918.
Der Kreisaußschuß des Kreises Limburg.
J. V. von Börde.

An die Herren Bürgermeister des Kreises Ich ersuche vorstehende Verordnung sofort ortsüblich bekannt zu machen. Insbesondere sind die Bäckereien und Verkaufsstellen von Backwaren und Mehl auf die Verordnung hinzuweisen. Die genaue Einhaltung der Bestimmung ist zu überwachen.

Limburg, den 8. Dezember 1918.
Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.

Locales und Vermischtes.

Camberg, 13. Dezember

Die Not der Zeitungen. Der Vorsitzende des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, Dr. Faber hat in einem Telegramm an den Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes, Dr. Müller und Scheidemann gegen die geplante Umfangsbeschränkung der Zeitungen scharfen Protest erhoben und verlangt, daß vor Erlass einer neuen Verfügung erst einmal die Sachverständigen gehört werden, was bisher nicht geschehen ist. Eine besondere Schädigung liege für einen Teil der Zeitungen darin, daß die Zeitungen die größer als das sogenannte Berliner Format sind, ohne Rücksicht auf ihren bisherigen Umfang schematisch beschränkt werden. Einmal liege darin eine schwere Bedrohung der Pressefreiheit, da sich die Zeitungen gerade jetzt in diesem wichtigen Augenblick nicht zu den politischen Fragen äußern könnten, sondern würde das Inseratengeschäft in einem Augenblick bedroht, wo die Neubelebung des Wirtschaftslebens und die Nähe des Weihnachtsfestes das Zeitungsinsert besonders nötig mache. Dr. Faber verlangt eine Erhöhung der Produktion, des Zeitungspapieres, zumal jetzt der Riesenbedarf der Heeresleitung in Wegfall komme. Er weist darauf hin, daß es den Zeitungen unmöglich gemacht werde, ihre aus dem Felde kommenden alten Mitarbeiter wieder einzustellen und länger zu beschäftigen.

Aufforderung des Reichswirtschaftsamtes, den Einschlag von Kuchholz im Winter 1918—19 möglichst zu steigern. Deutschland verbrauchte in den letzten Friedensjahren rund 42 Millionen Festmeter Kuchholz, wovon 28 Millionen Ftm. aus ausländischer Erzeugung und rund 14 Millionen Ftm. aus der Einfuhr gedeckt wurden. Für die Deckung des Bedarfes des Jahres 1919 ist auf eine erhebliche Einfuhr nicht zu rechnen, weil die Einfuhrländer durch die Kriegsfolgen daran verhindert sind. Außerdem wird die einheimische Bedarfs sehr viel größer sein, als in Friedenszeiten, da mit einem gesteigerten Bedarf zu rechnen ist, schon deshalb, weil während des Krieges fast alle Unterhaltungs- und Erhaltungsbauten im Hoch- und Tiefbau, bei der Eisenbahn und im Bergbau unterblieben sind. Außerdem fordert unsere innere Wirtschaft eine umfangreiche Tätigkeit auf dem Gebiete des Wohnungsbaues und der Besiedlung. Schließlich ist auch damit zu rechnen, daß der Friedensschluß sehr erhebliche Anforderungen an deutschem Holz für den Wiederaufbau von Nordfrankreich und Belgien bedingt. Man wird daher den Kuchholzbedarf Deutschlands im nächsten Jahr auf mindestens 40—50 Millionen Ftm. schätzen können, gegen einen Friedens-einschlag von 28 Millionen Ftm. Der Bedarf im nächsten Jahr ist also fast doppelt so hoch wie der normale Friedens-einschlag. Alle staatlichen und kommunalen Forstverwaltungen und alle Privatwaldbesitzer werden daher aufgefordert, indem bevorstehenden Winter einen möglichst starken Holzeinschlag vorzunehmen; das liegt durchaus in ihrem eigenen Interesse. Sie werden damit außerdem der Gesamtwirtschaft den größten Dienst leisten, weil sowohl der Holzeinschlag selbst, als die weitere Verwertung des Holzes eines der wirksamsten Mittel zur Behebung der Arbeits- und Wohnungsnot sind. Die Vinderung der Arbeits- und Wohnungsnot ist aber eine der wichtigsten Aufgaben der nächsten Zeit.

Auszeichnung. Dem 4 Jahre lang im Dienste des Vaterlandes gestandenen Gefreiten Jakob Fischer von Camberg, (Sohn der Frau Wwe. J. Fischer) wurde kurz vor der Beendigung des Krieges das Eisenerkreuz 2. Klasse verliehen.

Frankfurt, 13. Dezember. Die 98. Frankfurter Pferde-Lotterie, deren Ziehung am 18. Dezember stattfindet, ist die bei Kriegs-

ausbruch verschobene Auspielung. Die Lose erfreuen sich eines flotten Zuspruches, da man diesmal nicht nur Pferde und landwirtschaftliche Maschinen, sondern auch praktische Möbelstücke — wie ein Klavier — und wertvolle Brillantringe als Gewinne angekauft hat. Auch für den Fall, das einzelne Gewinner ihren zugefallenen Gegenstand veräußern wollten, ist entsprechende Vorkehrung getroffen. Der Gesamtwert der Gewinne beträgt 84 000 Mark und die Verlosung wird, wie üblich, im Saalbau abgehalten.

Niederlahnkeln, 13. Dez. Der Wasserstand des Rheines ist jetzt so niedrig, daß hier die „Hungersteine“ aus den Fluten ragen. Seit dem heißen und dünnen Sommer 1911 wurden die Steine nicht mehr gesehen.

Umsatzsteuer u. Buchführungspflicht.

Die neue Umsatzsteuer schreibt für alle Gewerksleute, Handwerker, Landwirte die Anlegung eines Steuerbuches vor. In dasselbe ist das Entgelt für verkaufte Waren oder sonstige Lieferungen und Leistungen einzutragen. Auch der Betrag für die zum eigenen Verbrauch entnommenen Waren ist zu buchen, wenn er 2000 Mark im Jahre übersteigt. Eintragung der gesamten Tageslosung genügt, es braucht nicht jedes einzelne Entgelt verbucht zu werden. Das Steuerbuch ist, wenn es gefüllt ist, 6 Jahre aufzubewahren.

Von dem Entgelt dürfen Abzüge für Kosten häuslicher oder gewerblicher Unterhaltung nicht gemacht werden, denn die Steuerpflichtige Abgabe soll das erzielte Entgelt in seinem vollen Werte treffen. Was die Verkäufe auf Kredit betrifft, so gelangen diese Umsätze erst zur Besteuerung, wenn sie der Kunde ganz oder teilweise (Ratenzahlung) bezahlt hat. Entgelt, das nicht bezahlt ist, ist auch so lange nicht steuerpflichtig. Bezahlt aber der Kunde so macht es keinen Unterschied, ob die Zahlung auf künftige Erkt zu liefernde Ware oder Zug um Zug mit der Ware oder nach Lieferung der Ware bewirkt wird.

Nun kommt es häufig vor, daß Waren oder Lieferungen, die bereits bezahlt sind, beanstandet, rückgängig gemacht oder umgetauscht werden. Das Entgelt darüber ist aber schon im Steuerbuche verbucht. Für solche Fälle empfiehlt es sich, im Steuerbuche eine besondere Rubrik „Bemerkungen“ anzubringen, und dort die betreffenden Posten einzutragen. Am Schlusse des Jahres sind dann diese Posten zusammenzurechnen und von dem Gesamtergebnis abzuziehen.

Auch solche Steuerpflichtige, die bereits nach andern Befehlen zur Buchführung verpflichtet sind, z. B. die Kaufmannschaft, sind zur Führung eines besonderen Steuerbuches verpflichtet.

Erleichterungen sind für solche Steuerpflichtige Betriebe geschaffen, bei denen die vereinnahmten Entgelte im vorangegangenen Kalenderjahre insgesamt nicht mehr als 30 000 Mark betragen. Sie brauchen nur am Schlusse jeder Woche die vereinnahmten Entgelte einzutragen. Es wird sich dabei namentlich um ländliche Unternehmen und solche handeln, bei denen sich der Geschäftsherr vielfach unterwegs befindet, aber von dort aus seine Geschäfte abwickelt.

In § 18 des Gesetzes sind für Beobachtung der Buchführungspflicht Ordnungsstrafen bis zu 150 Mark vorgesehen. Das Umsatzsteueramt ist berechtigt, jederzeit in die Buchführung Einsicht zu nehmen, seinen Beamten steht das Recht zum Betreten der Geschäftsräume des Steuerpflichtigen zu.

Der Steuerpflichtige muß den Beamten des Umsatzsteueramtes auch auf Verlangen nähere Auskünfte und Aufschlüsse geben. Verweigert er dies, dann kann die Steuerbehörde den Steuerpflichtigen Gesamtbetrag der Entgelte durch Sachverständige abschätzen lassen. Die Kosten der Abschätzung fallen dem Steuerpflichtigen zur Last.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Wilhelm Ummelung, Camberg.

Die künftige Gestaltung Deutschlands.

Von geschätzter Seite werden für die künftige Gestaltung Deutschlands Vorschläge gemacht, die mindestens Beachtung verdienen. Es heißt in diesen Ausführungen:

Trotz aller Widerstreben scheint die Regierung der Einberufung der Nationalversammlung näher zu kommen. Es bleibt ihr auch kaum etwas anderes übrig, wenn sie einerseits den bisherigen Reichstag nicht zusammenberufen, andererseits die von den Entente-Mächten geforderte, bisher mangelnde förmliche Grundlage in Deutschland schaffen will.

Wie sich diese künftige Verfassung voraussichtlich gestalten wird, wollen wir untersuchen. Aber das kann man als feststehend annehmen, daß von einer Rückkehr zu den alten dynastischen Grundgesetzen keine Rede sein wird. Damit entsteht die Frage, was aus den Bundesstaaten wird; denn die verschiedenen Staaten des Deutschen Reiches hatten in ihrer Zusammenfassung eine Begründung nur durch die Dynastien, die sie regierten. Sind aber die bisherigen Bundesstaaten in ihrer Abgrenzung nicht in sich berechtigt, so sind es doch die auf natürlichen Bedingungen beruhenden Unterschiede der deutschen Stämme. Diese angestrebte eines zentralistischen Reichs ignorieren zu wollen, hieße die deutsche Eigenart verkennen, die von jeher das föderative System als das einzig mögliche erkannt hat.

Als ein wichtiges Moment ist ferner die künftige Finanzgestaltung Deutschlands nicht außer acht zu lassen. Schon vor zwei Jahren mußte jedem klar werden, daß die bisherige bundesstaatliche Verfassung den Deutschen zu teuer werden würde. Sicherlich verurteilt die Dynastien mit ihren Vorhaltungen erhebliche Kosten, aber diese Kosten traten zurück gegen die außerordentlich hohen Verwaltungsausgaben. Pächten wir doch in Deutschland über 100 Ministerien der Reichs- und der Bundesstaaten mit einer entsprechend hohen Zahl von Beamten. Die letzten haben sich seit der Revolution freilich nicht vermindert, sondern ganz außerordentlich vermehrt. Es war aber kein Wunder, wenn man die Verwaltungskosten Deutschlands im Vergleich zu denen anderer Staaten als niedrig bezeichnete, denn man vergaß immer, daß außer den Reichskosten alle die Kosten der hohen Verwaltungskosten in den verschiedenen Bundesstaaten zu berücksichtigen gewesen wären, auch wenn sie aus dem Reichs-Einkommen bestritten wurden. Eine solche Last kann aber das deutsche Volk nach dem Kriege nicht tragen. Es muß auf Sparfüße bedacht sein und trotzdem seine Eigentümlichkeiten bewahren. Wie dies zu erzielen ist, läßt sich am besten durch Erörterung der späteren gleichgeordneten Faktoren des Deutschen Reichs ersehen, die von der Nationalversammlung zu beschließen sein werden.

An erster Linie stünde der aus allgemeinen geheimen direkten Wahlen im ganzen Reich hervorgehende Reichstag, dem man, wenn man es will, auch einen anderen Namen beilegen kann. Der Reichstag würde über die der Gesamtheit des Reichs zugehörigen Angelegenheiten befinden im Einklang mit einer aus den verschiedenen Bundesstaaten hervorgehenden Abwehrkraft, die wir der Kürze halber mit dem bisherigen Namen Bundesrat bezeichnen wollen. Den einzelnen Bundesstaaten wäre von vornherein ein großer Teil der Souveränität des Reichs zu übertragen, insbesondere in allen Angelegenheiten kultureller Natur, also in Kirche, Schule, Landeskultur u. dergl., während andere Verwaltungszweige, wie die auswärtigen Angelegenheiten, das Finanzwesen, das Verkehrs- und die öffentlichen Angelegenheiten des Reichs vorbehalten bleiben müßten.

Als Bundesstaaten würden die Gebiete der verschiedenen deutschen Stämme erscheinen, so daß wir künftig mit der Zerlegung großer Bundesstaaten in kleinere, und der Zusammenfassung kleinerer zu rechnen haben. Es würden auf diese Weise die Bundesstaaten entstehen: Rheinland, Westfalen, Thüringen, Franken, Schwaben, Bayern, Pfalz, Hessen,

Hannover oder Niederhessen, Brandenburg, Pommern, Ostpreußen, Schlesien, und andere. Kein Staat dürfte so groß bemessen sein, daß er ein Übergewicht über die anderen aufzuweisen würde, aber auch keiner so klein, daß ihm die Verwaltung besonderer Beamten für seine Landesangelegenheiten finanziell nicht möglich sein würde. Jeder dieser Teilstaaten würde ein Parlament und eine Regierung haben, an deren Spitze sich ein gewählter Präsident (Landeshauptmann) befinden würde.

Der Einwand, daß dadurch wieder die Kosten der früheren Kleinstaaterei entstehen, ist nicht haltbar, denn die künftigen Bundesstaaten entsprächen im allgemeinen den bisherigen Provinzen, die ja auch Selbstverwaltung und besondere Beamten besaßen, freilich keine Minister und keine Ministerien, die auch in Zukunft vermieden werden sollten. Aus diesen Bundesstaaten werden je zwei oder drei Delegierte in den Bundesrat entsandt. Sie können entweder aus Wahlen im Bundesstaate hervorgehen oder von den Parlamenten der Bundesstaaten aus ihrer Mitte gewählt werden.

Die Fragestellung stünde nun wie bisher beim Reichstag und Bundesrat. Zur Verteilung etwaiger Kompetenzen zwischen dem Reich und den Bundesstaaten würde sich die Einrichtung eines Bundesgerichtshofes nach amerikanischem Muster empfehlen.

Der Thronverzicht des früheren Kaisers.

Der sowohl im Inlande wie in der ausländischen Presse aufgelaufene Zweifel, ob der frühere Deutsche Kaiser als König von Preußen den Ansprüchen auf den preussischen Thron und die damit verbundene Kaiserwürde rechtswirksam entsagt hat, ist nunmehr durch die Veröffentlichung der Erklärung vom 28. November 1918 beseitigt. Kaiser Wilhelm II. hat in dieser Urkunde „für alle Zukunft“ auf die Rechte an der Krone Preußens und die damit verbundenen Rechte an der deutschen Kaiserkrone verzichtet. Er ist damit zum einfachen Privatmann geworden, und dieser Umstand wird die Einstellung der händlichen Regierung gegenüber dem Andringen der Entente-Mächte auf Ausweitung des früheren Kaisers wesentlich vereinfachen.

Die Verzichtsurkunde enthält nichts über einen Verzicht des Kronprinzen oder der sonstigen Mitglieder der kaiserlichen Familie. Dieser Vorgang beweist aber aus neuer, wie notwendig es ist, die staatsrechtlichen Verhältnisse des Deutschen Reichs und Preußens in aller Schärfe wieder auf eine verfassungsmäßige Grundlage zu stellen. Durch die Erklärung des Deutschen Reichs und Preußens zu Volksstaaten können die Rechte der Thronfolger als beilegt angesehen werden. Diese Gestaltung beruht aber auf den augenblicklichen, nur auf die Macht geknüpften tatsächlichen Verhältnissen und bedarf unbedingt der rechtlichen Fundamentierung. In jedem bürgerlichen Rechtsstaat gegen die Staatskrone kann mit Hinweis auf die Ausgestaltung der Verfassungen die Legitimation der Vertreter des Volkes angezweifelt werden, und dann wäre das Zivilgericht gezwungen, mittelbar über die Rechtsgültigkeit der gegenwärtigen Verfassungsform zu entscheiden.

Kaiser Wilhelm II. ist der zweite brandenburgische Herrscher, der sich des Rechts auf die Krone entäußert. Das gleiche tat sein Vorgänger, der kinderlose Kurfürst II. im Jahre 1470. Der damalige Aufstand entsprach, verband dieser mit seiner Thronentagung die Absetzung an seinen Bruder, den Markgrafen Albrecht Achilles, und dessen Erben. Schon damals war es zweifelhaft, ob ein Herrscher sich ohne weiteres von der Krone zurückziehen und einen anderen als Nachfolger einsetzen konnte. Kurfürst Friedrich ließ sich daher von den Ständen versprechen, daß sie seinem Bruder und Nachfolger huldigen würden. In den letzten verfloßen 450 Jahren ist nur noch einmal von einem preussischen Herrscher die Absicht geäußert worden, auf den Thron zu verzichten, nämlich von König Wilhelm I. im Jahre 1862. Bisward berichtet in seinen „Gedanken und Er-

innerungen“, daß die Verzichtsurkunde bereits geschrieben war, und daß er den König erst umgesehen hatte.

In der Verzichtsurkunde ist aber noch eine weitere wichtige Erklärung enthalten, nämlich die Freigabe der Reichs- und Staatsbeamten sowie aller Militärpersonen von dem dem Kaiser und Könige Wilhelm II. geleisteten Treueeide. Dadurch wird mancher Beamte und Militär von Gewissensbedenken befreit, die bisher bestanden haben. Die neue Regierung hat von ihnen noch kein Treuegelöbniß verlangt. Eine Verpflichtung ziemlich formaler Natur scheint bisher nur in den Ministerien von den neu einsetzenden Beamten vorgenommen worden zu sein. Nunmehr wird sich der förmliche Verzicht der Beamten und Militärs auf die neue Regierung keine Schwierigkeit mehr entgegenstellen, besonders wenn die in Bayern gewählte Formel benutzt wird: „Wir verpflichten uns, dem Volksstaate unter Wahrung unserer Gesinnung und Überzeugung freiwillig und aufrichtig im Interesse der Gesamtheit unsere Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen.“ Ein solches durch Handschlag bekräftigtes Gelöbniß könnte jeder Beamte und jeder Militärperson ohne Gewissensbedenken ablegen, sofern er überhaupt sich in die neuen Verhältnisse einfügen bereit ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Marshall Koch hat die Grenzverträge über Elb-Lothringen verhängt, und zwar unter Einbeziehung der preussischen Gebiete um Saarbrücken und Saarland. Diese Grenzverträge beinhalten eine der schärfsten Verletzungen der Waffenstillstandsbedingungen, die die französische Regierung sich bis jetzt hat zu Schulden kommen lassen. Sie kann nur aufgeführt werden als der Versuch einer tatsächlichen Annexion entgegen allen Bedingungen des Waffenstillstandsvertrages.

*Wie von zuverlässiger Seite verlautet, steht eine gründliche Umgestaltung des auswärtigen Amtes bevor. Ob die einschneidenden tatsächlichen Veränderungen auch solche persönlicher Natur zur Folge haben werden, läßt sich noch nicht beurteilen.

*Der Reichstagsabgeordnete Dr. Ablasser berichtete in einer Rede in Schönaue über ein Gespräch mit Hindenburg. Dieser sagte, früher habe er in seinem Lande etwas gepöbeln, heute sei das vorbei. Er habe aber das Empfinden, seine Pflicht getan zu haben. Im Osten habe er den Feind geschlagen, im Westen sei dieser ferngehalten vom deutschen Boden. Mehr habe er nicht tun können. Das es anders gekommen sei — wer wisse, wozu das gut sei?

Frankreich.

*Während der Anwesenheit des englischen Königs in Paris ist ein neuer englisch-französischer Sondervertrag abgeschlossen worden. Wie die Regierungspresse behauptet, besteht er aus zwei Teilen. Sie betreffen das Verhalten während der Friedensverhandlungen und Abmachungen für eine bestimmte Zeit nach Friedensschluß. „Matin“ meint, es handle sich auch um eine Einmischung in die inneren Verhältnisse Deutschlands und Österreichs. Man würde in Paris und London eine Bewegung begünstigen, die auf Zusammenschluß aller vorwiegend von Katholiken bewohnten deutschen Gebiete abzielen sollte.

England.

*Der parlamentarische Mitarbeiter der „Daily News“ sagte, daß folgende Vorschläge für Schadenersatzleistungen von den Alliierten gemacht wurden: 1. Während einer Reihe von Jahren soll Schadenersatz in Geld geleistet werden, und zwar ihr sämtlich in Belgien und Frankreich angerichteten Schäden. Diese werden auf 2 bis 2½ Milliarden Pfund Sterling berechnet. 2. Sämtliche vernichteten Häuser in den Städten dieser Gebiete müssen von deutschen Arbeitern aufgebaut und das zu dem Wiederaufbau notwendige Material von

deutschen Arbeitern geliefert werden. 3. Soll Schadenersatz für den vernichteten Schiffbau geleistet werden. 4. Ruher des Schadenersatzes für Belgien und Frankreich ist eine Entschädigung für sämtliche Verluste zu zahlen. 5. Alles in Deutschland vorhandene Gold wird den Alliierten ausgeliefert. 6. Von der Erzeugung der deutschen Kohlenbergwerke wird eine Abgabe erhoben, die eine Reihe von Jahren beibehalten werden muß. Außerdem ist die deutsche Kohlenzeugung unter die Kontrolle der Alliierten zu stellen. 7. Die Verheerungen in Italien, Serbien und Rumänien sind gleichfalls wieder gutzumachen.

*Die „Daily News“ erfahren, daß das englische Kriegskabinett den Bericht besprochen hat, worin die Rechtschaffendsten der Krone die gezielten Maßnahmen zusammengestellt haben, die die Alliierten ergreifen können, um von Holland die Auslieferung Wilhelms II. zu erreichen. Grundsätzlich scheinen die Regierungen der alliierten Länder der Meinung zu sein, daß die Auslieferung des früheren Kaisers gefordert werden muß.

*Wie der „Manchester Guardian“ erzählt, haben die Leiter der jüdischen Bewegung die Versicherung erhalten, daß sie bei der Behandlung der Frage der Zukunft Palästinas auf der Friedenskonferenz Gelegenheit erhalten werden, die jüdischen Ansprüche auf dieses Land geltend zu machen. Es ist beabsichtigt, demnächst in London einen jüdischen Kongress zu eröffnen, auf dem neben der Frage Palästinas die Lage der Juden in gewissen Ländern, z. B. Polen, erörtert werden soll.

Italien.

*Ein aus Venedig und Mailand zurückgekehrter Triester Sozialistenerklärt, die Meldungen über eine revolutionäre Bewegung in Italien entsprächen nicht den Tatsachen. Das italienische Volk befinde sich in einem Siegesrausch. Gegenwärtig würde daher jeder Republikaner Schiffsbruch erleiden, der eine Nachahmung der deutschen Vorgänge empfehlen wollte.

Amerika.

*Nach einer Meldung der „Adriatischen Zeitung“ erzählt das holländische Bureau: In Washingtoner Kreisen wurde der Plan erwogen, die deutschen Kriegsschiffe zu vernichten, weil dann wegen der Art ihrer Verteilung kein Streit unter den Alliierten entstehen könnte. Nachdem man nun aber die Ansicht gewonnen hat, daß eine Eingeleit erzielt werden kann, will man von der Verlesung ablassen, zumal die Schiffe einen sehr großen Wert haben. Sie können schließlich auch für Friedenszwecke umgebaut werden.

Von Nah und fern.

Gestohlene kaiserliche Juwelen. In Christiania hat die Polizei bei einem gewissen Johann Nagarski ein goldenes Kästchen mit Diamanten beschlagnahmt, das die kaiserlichen Juwelen trägt, und ein ähnliches Kästchen mit dem Namen Kaiser Wilhelm, ferner ein goldenes Zigarren-Glas mit dem kaiserlich-deutschen und russischen Wappen. Die beschlagnahmten Gegenstände sind etwa 600 000 Kronen wert.

Die Wildbühnen. In einer Welle überhandgenommen, daß der gesamte Wildbühnen der Gefahr ausgesetzt ist, vernichtet zu werden. Während kein Bild in den Großstädten zu haben ist, ziehen Wildbühnen durch alle Orte, was ihnen vor die Nase, den Ruwertarabiner und das Militärrecht kommt. Im Jagdrevier des ehemaligen Kaisers bei Oranienburg wird besonders häufig gemordet. Vier Wilderer, mit Gewehren und Zündungsgeschossen ausgerüstet, konnten kürzlich von Gendarmen erwischt werden, als sie mit gestohlenen Schüssen heimkehrten.

Von Entbrechern erschossen. Im Bahnhofsrestaurant 232 der Linie Thurn-Isenbürg, in der Nähe des Gutes Gienrode, Kreis Thurn, wurde der Bahnwärter Teich, der zwei Entbrecher beim Diebstahl eines Schweines überfallen hatte, von dem einen erschossen. Die Täter sind unerkannt entkommen.

In bösem Schein.

81 Kriminalroman von Heinrich Lea.

(Fortsetzung.)

Hollfeld blieb stehen. Er sah vor sich hin nach den Häusern der Stadt. Vorhin waren es kleine Klammern gewesen; jetzt aus der Ferne, fast unmerklich hatten sie zu ihm herübergeschritten — jetzt noch wenige Schritte und er war am Ziel.

Doch wie?

Etwas hatte er in seiner Rechnung ver-

gessen. Und er dachte wieder an den Schrei, der ihn erschütterte war, an diesen Schrei, mit dem sie schmachvoll in seinen Armen zusammengebrochen war — in seinen Armen, die sie umfaßt gehalten, während sein Blut durch seine Adern pulsierte. Schon zog es ihn in wilder Trunkenheit zu den blutgesaugten Lippen nieder, aber im letzten Augenblick entriß er sich noch den Krallen seines Dämons. Alles wäre verloren gewesen.

Dieser Schrei! Ohne Unterlaß hatte er sich in diesen Tagen damit beschäftigt. Genäht, sein Hirn darüber hatte er gerackelt. Es war ganz umsonst. Er stand vor diesem Schrei wie vor einem undurchdringlichen Mägel.

Sobald er fand, daß er nicht ihrem Schmerz um den Vater gegolten hatte. Nach einmal, zum hundertsten, zum tausendsten Male rief er sich alle Einzelheiten des Vorganges, wie sie eingetroffen in seinem Gedächtnis standen, zurück. Erst ihre wortlose Erklärung bei dem Empfang der Todesnachricht. Dann die fast

mit der sie an ihm vorbeistürzte, um den Toten zu sehen. Das Dienstmädchen, das ihr im Hause entgegengetreten kam mit dem Ausruf: „Der Herr ist ermordet!“ Ihr Entsetzen, aber zugleich auch ihre Hoffnung, mit der sie die näheren Umstände zu hören verlangte. Dann ihre Frage nach dem Mörder, und als ihr die Antwort wurde, man habe von ihm noch nicht die geringste Spur, ihr Bild, in dem plötzlich etwas aufzubämmern schien, etwas Fährliches, und gleich darauf der Schrei, ihr Zusammenbrechen, dann erwachte sie und noch einmal schien sie sich des Gedankens, der aus ihrem Bild, aus ihrem Schrei gesprochen hatte, zu entsinnen, aber nun war es, als hätte sie ihn von sich wie etwas, das zu grauig war, als daß es sich ausdenken ließ. Und dennoch und trotzdem! Dieser Gedanke wollte nicht weichen von ihr, immer von neuem umklammerte er sie, quälte und tollerte sie. Dafür hatte Hollfeld jetzt den Beweis — ihre Frage heute abend, die Frage, um derenwillen sie ihn auf dem Friedhofe gebeten hatte, ihr in ihr Haus zu folgen. Aber dann war sie, von einem inneren Kampfe ergriffen, abermals verstummt. Sie wußte etwas. Und wenn dies der Fall war, warum schweig sie? Galt es nicht den Mörder ihres Vaters? War es also nicht doppelt ihre Pflicht, zu reden? Welche Rücksichten konnten so stark sein, daß sie dadurch von dieser Pflicht zurückgehalten wurde und wie verrückt sich das mit ihrem Gewissen? Sah er nicht, wie es sie folterte? Warum besaß sie sich also nicht von dieser Pein? Und ferner, wenn es —

wie sie halb in ihren qualvollen Zweifeln ja selbst anzunehmen schien — nur ein Irrtum war, der sie beunruhigte, warum gewann sie es dann erst recht nicht über sich, durch ein Geständnis sich davon loszumachen? — Warum?

Hollfeld hatte sich auf eine Bank niedergelassen, die hier, wo die Sandstraße in eine klammernde Stadt schon gehörige Promenadenanlage einmündete, am Wege stand.

Er kann nach. Wenn sie schweig, so konnte der einzige Grund, der sie dazu veranlaßte, nur die Mühsal auf eine andere, eine fremde Person sein. Eine Person, die sie schonen wollte, die ihr also nahe stand, die ihr wert war oder doch zum mindesten wert gewesen war. Wer aber sollte diese Person sein? Sie stand mit niemand im Verkehr; von den Personen, die zu ihr ins Haus kamen, kannte er jede einzelne und keine von diesen konnte in Betracht kommen.

Hollfeld hielt plötzlich in seinem Gedankengange inne. Es tauchte jetzt etwas in seiner Erinnerung auf, eine Kleinigkeit, der er bisher nicht die geringste Bedeutung beigemessen hatte und die unter anderen Umständen auch längst seinem Gedächtnis schon wieder entflühen würde. Nur weil es sie betraf, so hatte es sich, wie auch das geringste, wobei sie im Spiel war, in ihm festgesetzt. Es war an jenem Morgen gewesen, am Vormittag. Er beland sich in einem der Fabrikale und war zufällig einen Blick durchs Fenster. Da erblickte er Menate! Sie kam aus der Stadt entgegengekommen Richtung wieder auf

ihrem Rade angerollt, und ihm fiel auf, daß sie keine Kopfbedeckung hatte. Sie trug sonst stets ein rotes Mägen, an dem eine schwarze Troddel hing. Sie wird es verloren haben, hatte er sich gedacht. Jetzt, mit einem Male dachte er anders darüber. Verloren — ja, seine Kopfbedeckung verlor man nicht so. Auch der Wind konnte sie ihr nicht entziehen haben, es war an dem heißen Tage ganz windstill gewesen. Wäre die Mägen vom Kopfe gefallen — sie hätte sie wieder aufgehoben. Nein, sie hatte die Mägen irgendwo im Stich gelassen, als hätte sie es sehr eilig gehabt, oder als wäre etwas vorgegangen, was sie so ereignis hatte, daß sie nicht eher an den Verlust gedacht oder ihn verpircht hatte, als bis es zu spät war. Damit stimmte auch das hastige Tempo, in dem sie, wie ihm nun gleichfalls befiel, angefahren kam.

Hollfeld fuhr aus seinem Orkan auf. Bei ein Blicktrahl wurde es durch das Dunkel um ihn her durch sein Gehirn. Er brauchte nur an das zu denken, was er selbst an jenem Morgen erlebt und besser er selbst Augen gesehen war. Nur an sein eigenes Geheimnis brauchte er zu denken — und einen Augenblick lang wandelte sich seine Gedanken, während ein höhnisches Lächeln auf sein Gesicht trat, wieder diesem Herrn Untersuchungsrichter zu. Nicht alles, was er von den Vorgängen an jenem Morgen wußte, hatte er diesem Herrn gestanden. Nur das hatte er ausgesagt, um was er ausdrücklich von ihm befragt worden war. Allerdings, er konnte der Augenblicke eintreten, zum Beispiel, wenn es zur öffentlichen Verhandlung kam, das

Die Räuberbande als Soldatenrat.
Unter dem Deckmantel eines RSM hat eine aus zwölf Soldaten bestehende Räuberbande in Grünau bei Berlin mehrere Tage ihr Unwesen zu treiben verstanden. Aus Mannschaften des hiesigen Depots der Nachrichtentruppen bildete sich unter dem Vorwand eines Disziplinarstrafes ein sogenannter wilder Soldatenrat. Die Leute beschlagnahmten zunächst die Kasse des Depots, in der sich noch 70.000 bis 75.000 Mark befanden, und begannen dann die ihnen anvertrauten Waren zu veräußern. Nachdem dies geschehen, freilassen sie die Umgebung ab und entnahmen aus Bauernhöfen und Speichern gegen Revolutionsheine, die den Stempel Arbeiter- und Soldatenrat Grünau trugen, Lebensmittel aller Art. Damit nicht genug, veranstaltete der falsche Soldatenrat nachts förmliche Raubzüge innerhalb der Gemeinde. Auf die Klagen der Bürgerlichkeit rief der Gemeindevorstand Grünau den RSM Adelsdorf um Hilfe an, der seine Sicherheitsmacht entsandte. Es gelang, einige der Gauner noch zu fassen. Die anderen hatten sich mit ihrem Führer unter Minahme der erbeuteten Gelder aus dem Staube gemacht.

Fliehthymus. Der Fliehthymus nimmt in den krieglichen Kreisen Preußens immer bedrohlicheren Umfang an. In einzelnen Orten der Provinz Posen übertrifft die Zahl der Erkrankungen schon jetzt diejenige des Jahres 1915 um ein erhebliches. Die Ursache dieser Erscheinung ist der völlige Zusammenbruch des Entlassungsdienstes an unserer Ostgrenze, nachdem die polnischen Arzte in größerer Zahl ihren Dienst verlassen und in Soldaten- und Arbeiterkräusen sich vollständig der Politik zugewandt haben, während der Abtritt von demobilisierten Soldaten und Banden über die Grenze ganz ungehindert vor sich geht.

Eine Sammelstelle für Erfahrungen mit Ersatzkräften ist in der kgl. Maschinenbauanstalt in Offen eingerichtet worden. Die Sammelstelle beabsichtigt die Sammlung von Probefällen sämtlicher Druckmaschinen und sonstiger Berichte über Ersatzkräfte und von Probefällen aus Ersatzkräften, über die praktische Erfahrungen vorliegen, ferner die Herbeiführung des Meinungsaustausches über vorliegende Erfahrungen.

Stoß Pockenkrankungen in Dresden. Im Friedrichshof Krankenhaus in Dresden ist ein Pockenfall vorgekommen, der leider nicht erkannt wurde. Infolge dessen fielen sich zwei Pflegerinnen und bald darauf fünf weitere Personen im Krankenhaus an. Außerhalb des Krankenhauses sind bisher schon vier neue Fälle an Pocken zu verzeichnen. Alle diese Erkrankungen nehmen vorläufig einen leichten Verlauf. Umfassende Abwehrmaßnahmen sind sofort getroffen worden.

Kampf mit Gigunern. In der Gemeinde Wittenberg erpressten Gigunern bei Pommern Nahrungsmittel. Es kam zu blutigen Zusammenstößen zwischen der Gendarmrie und den Erpressern. Die Gendarmen mußten jedoch der Übermacht weichen. Der angerufene Rittmeister Selbmann sandte eine fünfzehn Mann starke Abteilung mit Maschinengewehren aus, die 38 Giguner tötete.

Gefährliches Spiel. Aus München wird gemeldet: Aus dem Truppenübungsplatz der Rittmeister hat sich ein schmerzhaftes Unglück ereignet. Eine Anzahl Kinder, die mit aufgebundenen Sprengkörpern spielten und diese dabei zur Entzündung brachten, wurden so schwer verletzt, daß vier Knaben ihren Verwundungen erliegen sind.

Bei einer Pulverexplosion schwer verbrannt. In Puchbach in der Pfalz hat sich bei der Vernichtung eines größeren Quantums Pulver eine Explosion ereignet. Auf noch unaufgeklärte Weise entzündete sich das Pulver zu früh und verursachte einen Brand, bei dem vier Arbeiterinnen schwer verbrannt wurden.

Der erste weibliche Gemeinderat in Deutsch-Oesterreich. In dem Gemeinderat von Baden bei Wien wurden bei den Wahlen eine Arbeiterin gewählt, der erste weibliche Gemeinderat in Deutsch-Oesterreich.

ihm der Beugeneid abgenommen wurde. Nun, für diesen Fall war er gewappnet. Ganz davon abgesehen aber ließen die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung erwarten, daß der Urheber der Tat niemals gefunden werden würde, so daß es nach menschlicher Voraussicht zu einer öffentlichen Verhandlung und seinem Beugeneid überhaupt nicht kommen konnte.

Und so befiel es sein Geheimnis für sich, denn der einzige, dem es noch bekannt war, weil es ihn ja selbst betraf, der schwieg! Das war gewiß!

Was das Geheimnis Menzens betraf, so durfte er hoffen, demselben jezt, in dieser Nacht auf den Grund gekommen zu sein — wenigstens zum Teil. Es stand im Zusammenhang mit seinem eigenen. In beiden handelte es sich um dieselbe Person. Aber das Licht, das damit in das Dunkel fiel, ließ nur erkennen, wie dicht es noch war, ja, wie undurchdringlich...

Ein blühender Knabe kam vom Felde her und weckte ihn. Es war kalt geworden, der Morgen meldete sich an. Wohl kündenlang hatte er auf dieser Bank gesessen. Er stand auf und bog in die nächste Straße ein, die ziemlich direkt nach seiner Wohnung führte. Magentlich hing ihm seine Gedanken an eine Frage: Was hatte diese Person, dieser Mensch mit ihr zu schaffen? Hatte er noch einen Einfluß auf sie? Ließe sie ihn vielleicht noch — trotz allem, was geschehen war? War er, Martin Gollfeld, etwa nicht der einzige, der eine Waise trug? Folgte auch sie der Welt ein solches Geschick?

Und wenn! Der Schein einer Vaterne fiel

Revolution und Theater.

Aus französischen und deutschen Sturmtagen.
Die Umwälzungen der letzten Tage haben auch im Theaterleben tiefe Spuren hinterlassen, indem sie aus den deutschen Volkstheater deutsche Nationaltheater machten. Auf den Theaterzetteln der Berliner königlichen Bühnen verschwand der Adler, und anstatt der Bezeichnung Herr, Frau und Kind, die hier nach alten Jost noch üblich war, erschienen wie sonst überall die Schauspieler mit ihren Vornamen. Weitgehende Veränderungen in unseren Theaterbetrieb werden sich wohl mit dem Fortschreiten der neuen Zeit überhaupt entwickeln, denn Revolutionen haben stets auf der Bühne ihren getreuesten Spiegel gefunden.

Der besondere puritanische Charakter der englischen Revolution brachte es freilich mit sich, daß diese Neuordnung der Verhältnisse sich als erbitterte und unzulässige Feindschaft des Theaters zeigte. Die französische Revolution und die Revolution von 1848 aber haben die Bühne mit ihrem Geist befruchtet und den Schauspielern eine Besserung ihrer Lage gebracht. In Paris begann die Umwandlung des Theaterwesens mit der Namensänderung der bestehenden Theater. Aus dem eigentlichen Volkstheater, dem „Theatre Francais“, wurde das „Theatre de la Nation“. Als Konkurrenz für diese keils am Alten festhaltende Bühne gründete Talma 1791 das „Theatre de la Republique“. Das Theater Molieres nannte sich im Sturmjahr 1793 „Theatre der Sansculotten“. Andere Bühnen schlossen wie Pilze aus dem Boden, und im ganzen gab es damals in Paris 45, die Namen führten wie „Theater der Patrioten“, „Theater der Freiheit und Gleichheit“, „Theater der republikanischen Schauspieler“, „Bühne der Vaterlandsfreunde“ usw. Selbstverständlich mußten bei dem strengen Druck, den die Revolution trotz Abschaffung der Zensur auf die Bühnen ausübte, nur Stücke gegeben werden, die dem Geist der Zeit entsprachen, und so errangen denn den größten Erfolg Stücke wie „Guinus“, „Wilhelm Tell“ oder die „Schweizer Sansculotten“ und ähnliche. Der größte Erfolg des Theatre Francais war das Revolutionsdrama „Marie Toleph Chenier, Karl IX. oder die Schule der Könige“. Dies Stück wurde von den Schauspielern der Bühne, die immer noch aristokratisch gesinnt blieben, 1790 abgelehnt und erst nach einem wütenden Kampf, der die Gemüter außerordentlich erregte, von Talma, der sich als Republikaner zu seinen Kollegen im Gegensatz bezeugte, wieder auf die Bühne gebracht. Die Schauspieler des Theatre Francais wurden dann 1793 wegen der Aufführung konterrevolütärer Stücke ins Gefängnis geschleppt und waren der Guillotine zum Opfer gefallen, wenn nicht ein leibschafflicher Theaterfreund Charles de Laubrière, der beim Wohlhabtumsstand eine Vertrauensstellung hatte, kurzzeitig die Gerichtsrollen der Schauspieler vernichtet hätte. So wurde ihre Aburteilung hinausgeschoben, bis ihnen mit Robespierres Sturz nach elmonatlicher Gefangenschaft die Stunde der Freiheit schlug.

Die große Zahl der Pariser Theater während der Revolution erklärt sich daraus, daß 1791 die Theaterfreiheit zum Gesetz wurde, während vorher ein Theater nur mit königlichen Privilegien entstehen konnte. Die Schauspieler erlangten Ende 1789 auch auf einen Antrag Noeders die bürgerliche Gleichstellung durch die Nationalversammlung, während bis dahin die Komödianten noch als unehelich geachtet hatten. Die Dramatiker erlangten einige Rechte, indem die heute selbstverständliche Bestimmung erlassen wurde, daß die Werke lebender Autoren nur mit ihrer Zustimmung aufgeführt werden dürfen und die Werke toter Dichter zehn Jahre lang für ihre Nachkommen geschützt sein. Um dem Volk den Theaterbesuch zugänglich zu machen, mußten einmal in jeder Woche sämtliche Theater Freiöffnungen geben, deren Kosten die Republik trug.

In Deutschland traten während der Revolution von 1848 ähnliche Erscheinungen zutage. Man forderte wöchentlich einmal Freiöff-

auf seine Bäte. In seine Stirn hatten sich finstere Falten gegraben. Nun machten sie einem bösen Räckeln Platz.

Sein Entschluß war jedenfalls gefaßt. Er wollte Klarheit von ihr haben — Klarheit um jeden Preis.

In seinem Hause, vor dem er jetzt ankam, brante hinter einem Fenster des ersten Stockwerks noch Licht: „Mein Sohn! Bist du's?“ rief ihm aus der Treppe eine zitternde, geängstete Stimme entgegen. Auf dem Flur stand eine alte Frau und hielt ihm den Zeigefinger entgegen.

„Ich habe solche Angst gehabt. Ich dachte, es wäre dir etwas Schlimmes passiert,“ und tastend, freischend, als wäre er noch der kleine Junge von einst, in Sorgen und Liebe, so streckten sich die alten, dünnen Hände nach seinen Wangen empor.

„Daß das,“ sagte er rauh, sich ihnen entziehend. Dann wankte er der Mutter, die ihn in seinem Zimmer hinter sich schließend, kurz aus.

Die alte Frau seufzte. Noch lange blieb sie vor seinem Zimmer stehen — so lange, bis ihr seine ruhigen Atemzüge durch das Schlüßelloch sagten, daß sie keine Sorge mehr um ihn haben brauchte. Dann erst suchte sie, noch einen Segenspruch murmelnd, ihr Lager auf.

Die Unterfuchung nahm ihren Fortgang. Von dem Fabrikpionat war es jedem einzelnen gelungen, sein Alibi nachzuweisen, denn um die frühe Zeit hatte man sich daheim

stellungen, damit das Theater zur „Volkshaus“ werde, und die politische Spannung, die sich zum großen Teil in den Schauspielhäusern, in dem es bei allen Anspielungen zu lärmenden Kundgebungen kam. Zweifellos hat diese Auflöfung des Theaters als Parlament oder Volksversammlung viel zur Politisierung der Massen beigetragen. Vom Jahre 1848 geht auch bei uns die soziale Bewegung des Schauspielers aus. Die strengen Statuten, die noch vielfach an den Volkstheater üblich waren, wurden abgeschafft, die ersten Theaterpensionisten und Lehen gerufen, eine Lantienemordnung ward geschaffen, die die Rechte der Autoren sicherte. Das ist aber auch alles, was man erreichte. Die allgemeine Forderung, alle Volksbühnen in Nationaltheater zu verwandeln, wurde nur in Wiesbaden durchgeführt und auch dort nach acht Jahren wieder rückgängig gemacht.



Frederic G. Smith.
Der erste amerikanische Journalist in Berlin.

In Berlin ist der amerikanische Journalist, der Kriegsberichterstatter der „Chicago Tribune“ eingetroffen, der von der Front in Frankreich mit Gerichten eines rheinischen Arbeiter- und Soldatenrates nach der Reichshauptstadt gekommen ist, um die amerikanische Öffentlichkeit über die Ernährungsfrage in Deutschland zu unterrichten.

Handel und Verkehr.

Feldpostkarten nach dem Westen sollen wieder zugelassen werden. Es wird aber darauf hingewiesen, daß die Beförderung nur soweit möglich ist, als die Empfänger bestehenden, noch nicht aufgegebenen Truppenverbänden angehören. Die Absender werden daher dringend ersucht, solche Feldpostkarten nur dann abzugeben, wenn ihnen bestimmt bekannt ist, daß die in der Adresse angegebenen Truppen in ihrem Verbands noch vorhanden sind. Auf allen Feldpostkarten ist die Adresse des Absenders genau anzugeben, damit die Sendungen, deren Beförderung sich infolge Auslösung der Verbände usw. als unmöglich herausstellt, zurückgegeben werden können. Sofern bekannt wird, daß eine Truppe einen festen Standort bezogen hat, ist dieser als Bestimmungsort in der Aufschrift anzugeben.

Volkswirtschaftliches.

Massenentlassungen bei den Kriegsgesellschaften. Die Lage des Arbeitsmarktes verschlechtert sich von Woche zu Woche. So sind von den Kriegsgesellschaften Kündigungen großen Umfangs vorgenommen. Infolge Fortfalls der Heeresaufträge in der Kriegsinindustrie wurden bereits zahlreiche Entlassungen vorgenommen. Die Zahl der Arbeitslosen nimmt besonders im Wälder- und Schlächtergewerbe zu. Auch in der Landwirtschaft konnten nicht alle Kräfte untergebracht werden, obwohl die Rarionfeldberzung noch nicht beendet ist. Dagegen herrscht noch Schmelzen, Schumachern und Freilegerhelfen, ferner Zimmerern und Holzlegern harte Nachfrage. Auf dem kaufmännischen Erkenntnis macht sich eine weitere Verschlechterung bemerkbar. Weibliche Kräfte, die sich hierzu eignen,

beim Wirtshaus befinden, was die Angehörigen beschäftigen konnten.

Antikrieger Braunschweig mußte sich gefallen, daß er am Ende seiner Weisheit war. Nur eine einzige Person kam noch für ihn in Betracht, das war Gollfeld selbst.

Dieser Gollfeld gefiel ihm ganz und gar nicht. Warum die Annahme von der Hand weisen, daß er selbst an der Tat beteiligt war? Gollfelds Entschluß war er in der Mittagspause mit dem Ermordeten zusammen gewesen. Der Ermordete hatte das größte Vertrauen zu ihm gehabt, eine Gelegenheit zur Tat hatte dieser Gollfeld besser und bequemer als jeder andere. Auch ein Motiv, das ihn zu der Tat bestimmen konnte, war vorhanden. Wenn auch das aus dem Geldschrank verschwundene Geld nicht in Betracht kommen konnte und dieser Umstand dann noch immer der Aufklärung bedurfte, so gab es doch noch andere Gründe, zum Beispiel den, daß Gollfeld, sobald sein Herr aus dem Wege geschafft war, die Leitung der Fabrik, wie es ja in der Tat geschehen war, ganz in die Hände bekam.

Antikrieger Braunschweig verschloß sich nicht der Einsicht, daß viele seine Annahme auf ziemlich schwachen Füßen stand. Aber wer's auch! Konnte man wissen, welche sonstigen, vorläufig noch verborgenen Umstände dabei mitgespielen? Leider fiel nur diese ganz persönliche Annahme des Antikriegers in dem Augenblick zusammen, als sich bei einer neuen Vernehmung Gollfelds herausstellte, daß er um die betreffende Zeit, als der Mord geschah, sich noch im Bahnhofsgelände befunden hatte. Als

versucht man, wieder den hässlichen

Gerichtshalle.

Berlin. Vor dem Schwurgericht des ersten I. bezogen die Straßverhandlung gegen den ehemaligen Geschäftsführer der in Konstanzen 19. Weichsel-Gesellschaft m. b. H., den Kaufmann Berthold Kohn, genannt Denny, und den Korrespondenten Franz Kumpel. Die Angeklagten werden des einfachen Raubverbrechens und des Betrugs wegen des Geldes, das die Gesellschaft mit betrübter Zustimmung beschuldigt. Es handelt sich um sehr verwickelte Finanzverhältnisse und geschäftliche Transaktionen, an denen der Kumpel, der in Konstanzen, die Berliner Handelsvereinigung und verschiedene Territorialgesellschaften beteiligt waren. Die Verhandlung dürfte länger als eine Woche dauern.

Vermischtes.

Im Stiche lassen. Manche Nebenwendungen haben heute ihre ursprüngliche und sinnliche Bedeutung völlig verloren. Sie sind leer und farblos geworden, und es fällt schwer oder ist in manchen Fällen ganz unmöglich, sie auf ihre einstige Bedeutung zurückzuführen. In diesen Nebenwendungen gehört auch der Ausdruck „Im Stiche lassen“, der soviel bedeutet, wie jemand bei einer Arbeit in einer heißen Lage in schadenfroher Weise zurückzulassen. Versuche, diesen Ausdruck zu erklären, haben auf den Stich im Kartenpiel oder im Turnier hingewiesen. Wahrscheinlicher dürfte folgende Erklärung sein: noch heute kennen die Tiroler das Wort „Stich“ als Bezeichnung für eine kleine Wundstelle. Im Stiche läßt man also den drohenden Feind, der sich gerührt hat, den steilen Weg ohne Vorwarnung machen zu können, wenn man ihn nachher an der steilen Stelle, im Stiche, trifft und ihn schadenfrohen läßt. Stich für Stich findet sich auch sonst im Tirolischen: man sagt, daß ist ein sticher Weg. Stich hängt auch mit Stieg zusammen. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist wahrscheinlich Spur, wie ja ein Weg allmählich aus den Spuren der in einer Richtung wandernden Menschen entsteht. Stechen ist dann so viel wie eine Spur, ein Mal machen. Ein „Stich ins Grüne“ bedeutet eine Spur vieler Farbe in einer anderen. Ein wesentlich anderes Bild liegt dem Begriff Stich im Kartenpiel zugrunde. Hier fährt das Wort auf die Federzeichnungen der Kriegsschichte zurück, die sich ja zuerst und ausgiebig mit dem Kartenpiel beschäftigt hatten.

Tabakrauch und Pflanzenwachstum. Aber den Einfluß des Tabakrauchs auf das Pflanzenwachstum hat der Wiener Botaniker Alois interessante Beobachtungen angestellt. Er legte Keimlinge der Bohne unter eine Glasglocke, blies Tabakrauch hinein und ließ sie elf Tage im Dunkeln stehen. Als sie dann wieder herausgenommen wurden, zeigten sie im Vergleich mit anderen Bohnenkeimlingen, die sich unter normalen Bedingungen entwickeln konnten, nur ein geringes Längenwachstum, dafür aber ein umso größeres Wachstum nach der Dicke hin. Diese Erscheinungen traten schon bei der Einwirkung ganz geringer Mengen von Rauch auf. Auch ganz kleine Lebewesen werden durch Tabakrauch geschädigt und abgetötet. Es ist aber nicht das Nikotin, das, wie man meinen möchte, so wirkt, sondern eines der im Tabakrauch vorkommenden Gase, Schwefelwasserstoff oder Kohlenoxyd. Wahrscheinlich ist das letztere der wirksamste Bestandteil des Tabakrauchs.

Was Romanfiguren alles können. In einem Pariser Blatt läuft gegenwärtig ein „Enigma“, das „Rätsel“ betitelter Roman. Darin findet sich folgende hübsche Stelle: „Der Kellner gleitet durch die Tische, so wie ein normwegischer Schlittschuhläufer mitten durch die Eisberge gleitet.“ Der Verfasser hat entworfen eine zu hohe Vorstellung von der Kunst und Gewandtheit normwegischer Schlittschuhläufer, auch von den Eisbergen dürfte er sich kein ganz richtiges Bild gemacht haben. Aber man weiß doch sehr wenigstens, warum der Roman „Das Rätsel“ heißt: keine Figuren müssen wirklich geradezu rätselhafte Aufgaben lösen.

Zeuge dafür traten der Bahnhofskellner und der Oberkellner auf. Beide logten übereinstimmend aus, daß Gollfeld an jenem Tage wie immer erst um dreiviertel Zwei aus dem Speisesaal entfernt hatte, nachdem ihm der Oberkellner wie gewöhnlich noch den Kaffee gebracht hatte. Daß der Zeitpunkt beiden Zeugen so genau in Erinnerung geblieben war, lag daran, daß fünf Minuten nach halb Zwei der Dreiecker Zug einlief, den Gollfeld immer abzuwarten pflegte. Hatte er ihn an jenem Tage nicht abgewartet und sich früher entfernt, so wäre das den beiden als ein Widerspruch gegen seine bisherige Gewissenhaftigkeit ganz sicher nicht entgangen. Es blieb für jene Annahme allerdings noch immer die Möglichkeit übrig, daß die Kellner und die Bahnhofskellner nicht übereinstimmten und daß die erste der letzteren vorgeht. Aber auch damit war es nicht, denn es ergab sich, daß die Kellner an jedem Monatsfesten genau nach der Bahnhofskellner gestellt wurde, und daß der Zeitunterschied während des ganzen Monats noch nicht eine Minute betrug. Beide Zeugen verstanden eigentlich nicht, was sie von diesen durch den Untersuchungsrichter an sie gestellten Fragen zu halten hatten, denn daß jemand auf einen Mann wie Gollfeld auch nur einen Schatten von Verdacht werfen konnte, das hätten sie für gänzlich ausgeschlossen gehalten. Nur Gollfelds begriff, was sich der gute Antikrieger bei diesen Fragen denken mußte; und wenn er mit sich allein war, so lächelte er dazu fall.

(Fortsetzung folgt.)

den Magistrat der Stadt Camberg!
dem unterm Heutigen sich der hiesige „Arbeiter- und Bürgerrat“ aufgelöst hat, zeigen
zeichnete diese Auflösung obiger Behörde an und
in folches in ortsüblicher Weise bekannt zu geben.

Die ehemaligen Mitglieder des
Arbeiterrats: **Bauernrats:** **Bürgerrats:**
Josef Schmitz, Josef Hartmann, M. Bernhard,
Josef Edelstein, Moritz Weber, Ruppel,
Johann Belte, Wilh. Neuberger, C. Stockmann.

Wird veröffentlicht.

Camberg, den 12. Dezember 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Geschäfts-Empfehlung.

Meiner werten Aundschast, Freunden
und Gönnern zur gest. Mitteilung, daß ich
nach 4 1/2-jähr. Stillstand meines Geschäfts,
dasselbe wieder aufgenommen
habe.

Halte mich in allen in mein Fach
einschlagenden Arbeiten, Lieferungen und
Reparaturen bestens empfohlen.

Hochachtend

Gerd. Birkenbihl, Marktplatz,
Spenglermeister.

Installation für elektr. Licht, Wasserleitungen
und Heizungsanlagen.

Ein Junge kann bei mir in die
Lehre genommen werden.

Allgemeine Ortskrankenkasse des Kreises Limburg.

Die Mitglieder des Ausschusses

werden hierdurch zu der am **Mittwoch, den 18. Dezember,** 1918, nachmittags 3 Uhr im Schilleraal der
„**Allen Post**“ hier stattfindenden

10. ordentlichen Ausschusssitzung

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Mitteilungen.
2. Erhöhung der Kassenbeiträge und Änderung der
Lohnskufen (Satzungsänderungen).
3. Festsetzung des Voranschlags für das Geschäftsjahr 1919.
4. Wahl des Rechnungsausschusses (§ 91 der Satzung)
5. Anträge und Verschiedenes.

Die Unterlagen zu den Beratungsgegenständen können
von den Ausschusssmitgliedern von heute ab, vormittags
von 9—3 Uhr in unserer Geschäftsstelle eingesehen werden.
Limburg, den 10. Dezember 1918.

Der Vorstand.

Warnung.

Alle Soldaten, die das besetzte Gebiet in Uniform
ohne ordnungsmäßige Entlassungspapiere betreten,
werden vom Feinde festgenommen und nach Frankreich
transportiert. Den in Uniform reisenden, entlassenen
Soldaten wird daher dringend empfohlen, mit der Eisen-
bahn nach Stationen des besetzten Gebietes und inner-
halb dieses Gebietes nur dann zu fahren, wenn sie im
Besitz ordnungsmäßiger Entlassungspapiere sind.

Maing, den 1. Dezember 1918.

Preussische und bayerische Eisenbahndirektion.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungsbeiträge müssen bis
spätestens 8. j. Monats an den Beauftragten gezahlt
werden.

Vorsitzende des Kreisausschusses.

Nassauer

werbet für die Deutsche demokratische Partei!

Wir fordern:

1. Einen freien Volksstaat und bekämpfen jede Gegenrevo-
lution von unten und oben.
2. Sofortige Wahlen zur **Nationalversammlung** nach
der gleichen, geheimen und direkten Verhältniswahl für
alle großjährigen Volksgenossen beiderlei Geschlechts.
3. Energische Fortführung der sozialen Gesetzgebung, Siche-
rung des Koalitionsrechtes aller Stände, Maßnahmen
zum Wiederaufbau unserer Wirtschaft, Schaffung von
Bauernland durch Aufteilung der Domänen und geeigneter
großer Güter.
4. Aufrechterhaltung der Ordnung, Sicherung des Eigen-
tums, glatte Erledigung der Verwaltungsgeschäfte in
Reich, Staat und Gemeinde und vor allem
Frieden, Arbeit und Brot!

Anmeldungen zur Deutschen demokratischen Partei erfolgen
bei den **Ortsvereinen** oder bei der
Geschäftsstelle des Landesverbandes in Wiesbaden,
Bachmayerstraße 10.

Aus dem Felde zurückgekehrt, habe
ich meine **ärztliche**
Praxis wieder aufgenommen.

Sprechstunden:

an Wochentagen von 2—3 1/2 Uhr.
„ Sonntagen „ 8 1/2—9 1/2 Uhr.

Dr. J. Kauffman,
Arzt,
Niederselters i. T.

Bekanntmachung.

Die Entente hat sich das Kontrollrecht in der neu-
tralen Zone vorbehalten. **N.- und S.-Räte** werden von
ihr nicht geduldet, sie sind daher in der neutralen Zone
anzulösen. Mitglieder von **N.- und S.-Räten**, die von
der Entente in der neutralen Zone betroffen werden,
müssen gewärtig sein, von der Entente verhaftet zu
werden.

Unter Hinweis auf vorstehende Bestimmung der
D. S. L. werden alle **N.- und S.-Räte** in der neutralen
Zone hiermit aufgefordert, vom **12. 12. ab ihre Tätig-
keit einzustellen** und ihre bisher ausgeübten Funktionen
wieder den zuständigen Behörden zu überlassen.

Die **neutrale Zone** im Armeebereich wird durch
folgende ungefähren Linien begrenzt: Im Westen Linie
Heisterbach — westlich Diez — Niederneisen — Kalten-
holzhausen — Weithelm — Wallrabenstein — Wals-
dorf — Oberreifenberg — Westlich Oberursel — West-
rand Frankfurt — Ostwand Langen — Bayerseich,
im Osten Linie Steeden — Nordrand von Nieder-
und Oberbrechen — Niederlaufen — Westersfeld — Nord-
oststrand Friedrichsdorf — Wilbel — Bürgel — Bieber —
Urberach.

N. S. Qu., den 9. 12. 18.

Von Seiten des Oberkommandos.
Der Chef des Generalstabes.
gez. **W e h e l l**, Oberstleutnant.

Nassauische

Landes-Kalender

sind eingetroffen. Stück 50 Pfennig
zu haben in der Buchdruckerei

Wilhelm Ammelung.

Strapazoid
sind leicht, billig, leicht und dauerhaft.
Erfordern auf lange Jahre keine Unterhaltungsarbeiten.
Sind schon durch bewährte, Muster und Proben
A. W. Andersbach, Bielefeld am Rhein.

Evangel. Gottesdienst.
Sonntag, den 15. Dezember.

3. Advent.

Camberg:

Abends um 5 Uhr.

Niederselters:

Vormittags um 9 1/2 Uhr.

Privatentbind. Lieben. Auf-
maß. Dr. Frau
L. Dornberger, geb.
Gutleutstr. 19, neb. Hauptbahnhof
Tel. Römer 3356 Frankfurt a. M.

Ein Klavier

zu kaufen gesucht.
Offerten mit Preisangabe an
die Expedition d. „Hausfreund.“

1 Kleiderschrank

zur. ist billig zu verkaufen.
Wo? sagt die Exped. d. Blattes.

Reparaturen

an landwirtschaftlichen Moto-
ren-Maschinen erledigt prompt,
sachgemäß und preiswert Traut,
Wolfschäfer, Oberlahnkreis.
Misch-Zentrifugen & landwirt-
schaftlicher Maschinenvertrieb.

Frankfurter Pferde-
lose à 1 Mark.

Ziehung:
18. Dezember.

Überall erhältlich
oder vom
Landwirtschaftlichen
Verein in
Frankfurt a. M.

Die dritte Rate Staats- und Gemeinde-
steuern ist umgehend zu zahlen, andernfalls das
Betreibungsverfahren erfolgt.
Camberg, den 9. Dezember 1918.

Die Stadtkasse:
W e n z.

Verdingung.

Das Brechen von ca. 400 cbm. Decksteinen
im Steinbruch Häuserstein, Gemarkung Steinfischbach
für 1919 soll vergeben werden. Die Bedingungen liegen
hier und bei Herrn Landeswegemeister Richter in Camberg
aus. Verschlüsselt entsprechend bezeichnete Angebote müs-
sen bis **Mittwoch, den 18. d. Mis.** hier eingegangen
sein. Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Idstein, den 9. Dezember 1918.

Das Landesbauamt.

An der Spitze steht

Dr. Gentsch Delwachslederputz

Migrin

denn er entspricht allen
Anforderungen:

Gibt wasserfesten Hochglanz, macht
das Leder weich, wasserdicht und
dauerhaft, verdirbt auch bei strengster
Kälte nicht.

Herstell. auch des beliebten
Parkettbodenwaxes „Roberin“ Carl Gentsch, Göttingen.

HEINRICH
LANZ
MANNHEIM
Dampf-
Dreschmaschinen
Bisher geliefert über 24000